

EuroJournal

Pyhrn-Eisenwurzen



Stempelmarken

Der „Turm 9“ in Leonding

Josef Hayböck, ein Spion aus Vaterlandsliebe

Literarischer Nachlaß, Abenteuer für die Wissenschaft

Volkskultur als Chance?

Volkskultur lässt sich gut verkaufen. Das wissen alle, die sich ihr Brot damit verdienen. Mit jener Volkskultur zumindest, die sich in Lederhosen an die Konsumenten anbietet. Weniger gut geht es der leisen Auseinandersetzung damit. Wer nicht mit griffigen Liedern seine goldenen Schallplatten verdienen kann, überlegt sich manchmal, ob er nicht seine Zeit verplempert und sich lieber seinem Garten widmen sollte.

Einerseits gibt es die Ideologen. Wer nicht im Trachtenanzug oder im Dirndlkleid seine Gesinnung zur Schau trägt, kann kein guter Patriot sein, meinen diese. Und lassen es denjenigen, der sich mit Bluejeans auf die Straße wagt, auch spüren.

Auch jene, die auf Alternativkultur setzen, sind durchaus fähig, auf vermeintlich weniger Fortschrittliche mit Verachtung herabzublicken.

Es ist verbindend, in froher Gesangsrunde beisammen zu sitzen, altbekannte Lieder zu singen und Traditionen hochzuhalten. Es ist gut, sich mit der eigenen Kultur zu beschäftigen. Seine Vergangenheit zu kennen ist vielleicht nicht schlecht, um zukünftige Entwicklungen besser zu verstehen und abschätzen zu vermögen.

Wer sich selbst gut wahrnimmt, kann auf andere Menschen zu gehen, um diese kennenzulernen. Traditionspflege kann nicht bedeuten, für das Neue keinen Blick zu haben. Wenn multimediale Formen der Kommunikation, wie etwa das Internet, unerwartet vielfältige Kontaktmöglichkeiten bieten, wäre zu überlegen, ob nicht erstarrte Kulturformen überdacht werden könnten. Es ist noch nicht gar so lange her, seit sich etwa Volkskundestudenten auch Themen widmen dürfen, die nichts mit altüberlieferten Traditionen zu tun haben. Wildwestromane und ihre Leser etwa, oder der Einfluß des Tourismus auf die sozialen Strukturen eines Wintersportortes.

Fremde Kulturformen, andere kulturelle Ausdrucksweisen, Menschen die anders denken wie man es selbst gewohnt ist, sind als Tatsachen anzusehen. Menschen, die sich mit ihrer eigenen Kultur so intensiv beschäftigen wie die Volkskulturaktivisten, bringen bestimmt die besten Voraussetzungen mit, um sich mit dem Unbekannten, dem Ungewohnten, dem Unbekannten auseinanderzusetzen.

Andere Kulturformen müssen nicht unbedingt besser sein, auch die alternative Kulturszene ist keine „bessere“, nur halt anders.

Elisabeth Schiffkorn

Autoren:

W. Hofrat DI Hans Peter Jeschke, Linz

Klaus Lüthje, Linz

Mag. Elisabeth Mann, Linz

Konsulent Walter Pils, Linz

Mag. Elisabeth Schiffkorn, Linz

EuroJournal Pyhrn-Eisenwurzen

Heft 3/1999

Preis ÖS 40.-

Porto ÖS 10.-

Auflage: 10.000

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessengemeinschaft für Regional-, Kultur-
und Tourismusentwicklung.
Karl-Wiser-Straße 7, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-8

Medieninhaber: Mag. Elisabeth Schiffkorn
Redaktion: Postfach 28, A-4048 Puchenau
Tel/Fax: 0732/222478

Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
Vizebürgermeister Karl Furtlehner –
Tourismusregion Mühlviertel
Kons. Christian Hager – Verkehr und Technik
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Kulturelle Regionalgeschichte
Mag. Elisabeth Schiffkorn – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – Literatur

Einzelheftpreis: öS 40.-

Jahresabonnement: 4 Hefte, ÖS 150.-

Auslandsabonnement: ÖS 200.-

inclusive Porto

Bankverbindung: OÖ. Landesbank HYPO

BLZ: 54000, Konto Nr.: 0000243063

Abonnementbestellung und

Nachbestellung:

Postfach 28, Tel/Fax: (0732) 222478

A-4048 Puchenau

Druck: Gutenberg-Werbering Ges.m.b.H.,
Anastasius-Grün-Str. 6, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unaufgeforderte Manuskripte und Fotos
wird keine Haftung übernommen.

Titel: Stempelmarke, Sammlung Walter Pils

P.b.b.

Schloß Wildberg Extrapost, Folge 7/99

Hrsg.: Kulturverein Schloß Wildberg,

A-4202 Kirchschlag

Verlagspostamt: A-4020 Linz

Diese Ausgabe wurde finanziert vom
Europäischen Fonds für regionale Ent-
wicklung und vom Land OÖ.

Inhalt

Stempelmarken Vom „Leopolder“ zum kleinen Kunstwerk

1854 führte Österreich unter Kaiser Franz Josef I. als erster Staat der Welt an Stelle der Stempelsignetten, die Stempelmarken ein. Die ganze Welt folgte diesem Beispiel. In allen Ländern existieren noch heute Stempelmarken nach österreichischem Vorbild.

Das Jahr 2002 dürfte das endgültige Aus für die Stempelmarken in der Republik Österreich bringen.

S 4 - 6

Josef Wenzel Hayböck, der Spion aus Vaterlandsliebe

Herzog Maximilian d'Este ging als Erbauer der Wachtürme in die Geschichte ein. Ein Sohn dieser Stadt, aus einer der ältesten Familien Oberösterreichs stammend, der sein Leben für seine Überzeugung riskierte, ist heute weitgehend vergessen. Josef Wenzel Hayböck wurden von Franz I. die Funktion eines Materialverwalters bei der Errichtung der Wehrtürme übertragen.

S 16 - 18

Der „Turm 9“ in Leonding

Eines der reizvollsten Museen Oberösterreichs öffnet im Oktober seine Pforten. Im renovierten „9er Turm“ der Maximilianischen Wehranlage schuf die Gemeinde Leonding eine neue Art von Heimatmuseum. Am geschichtsträchtigen Siedlungsplatz zwischen Kürnberg, Freinberg und dem Traunfluß leben seit Jahrtausenden Menschen. Ihren Spuren kann bei einem „Rundgang“ im wahrsten Sinn des Wortes nachgespürt werden.

S 8

Der literarische Nachlaß - ein Abenteuer der besonderen Art

Das OÖ. Literaturarchiv am Adalbert-Stifter-Institut wurde in den 70er Jahren mit dem Wunsch gegründet, literarische Nachlässe oberösterreichischer Autoren durch Sammlung zu sichern und durch Verzeichnung, wissenschaftliche Bearbeitung sowie durch Ausstellungen und Editionen zu erschließen.

S 19 - 20

Die maximilianische Turmlinie

Maximilian d'Este erfand das System der Gürtel- oder Lagerfestung.

Rund um eine Stadt sollte ein Gürtel fester, mit Artillerie bestückter Türme gebaut werden, und zwar in einem solchen Abstand, daß die Stadt damit außerhalb der Reichweite feindlicher Geschütze war. Die Räume zwischen den Türmen sollten im Kriegsfall mit feldmäßigen Verschanzungen geschlossen werden.

An die Ausarbeitung der technischen Details wagte sich jedoch niemand. Das blieb Erzherzog Maximilian, einem Enkel Maria Theresias, vorbehalten. Er gab somit den Anstoß zur europaweiten Weiterentwicklung des Festungswesens. In Oberösterreich verwirklichte er tatsächlich seinen wichtigsten Festungsplan.

S 9- 10

Die Parlamentarische Versammlung des Europarates nahm den Entwurf der Charta für den ländlichen Raum an.

Die ländlich geprägten Räume in Österreich und Europa sind derzeit einem besonders heftigen Schub des Strukturwandels unterworfen

S 21 - 23



Die Maximilianische Turmlinie

Maximilian d'Este erfand das System der Gürtel- oder Lagerfestung.

Rund um eine Stadt sollte ein Gürtel fester, mit Artillerie bestückter Türme gebaut werden, und zwar in einem solchen Abstand, daß die Stadt damit außerhalb der Reichweite feindlicher Geschütze war. Die Räume zwischen den Türmen sollten im Kriegsfall mit feldmäßigen Verschanzungen geschlossen werden.

Die leidvollen Erfahrungen der Napoleonischen Kriege bewogen österreichische Militärs über Befestigungen nachzudenken, um die strategisch wichtige Städte der Monarchie in einem neuerlichen Kriegsfall zu schützen. Konkrete Planungen wurden ab 1820 durchgeführt.

Freilich blieben Überlegungen für ein neues Befestigungssystem nicht auf Österreich beschränkt, sondern reiften auch in anderen Staaten Europas heran.

An die Ausarbeitung der technischen Details wagte sich jedoch niemand. Das blieb Erzherzog Maximilian, einem Enkel Maria Theresias, vorbehalten. Er gab somit den Anstoß zur europaweiten Weiterentwicklung des Festungswesens.

In Oberösterreich verwirklichte er tatsächlich seinen wichtigsten Festungsplan.

Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este wurde 1782 als dritter Sohn Erzherzog Ferdinands - des Gouverneurs der Lombardei - und der Maria Beatrix Este geboren. Er verbrachte seine Jugendjahre in Monza und schließlich in Wiener Neustadt, wo sich seine Familie niedergelassen hatte.

Schon früh trat er in den Deutschen Ritterorden ein, dem er als äußerst frommer Mensch sein Leben lang verbunden blieb.

In das Kriegswesen wurde er durch zwei Artillerieoffiziere eingeführt, absolvierte die Militärakademie in Wiener Neustadt und wurde 1805, 23jährig, zum Generalmajor ernannt. Als Artilleriebrigadier in Wien setzte er seine Studien auf den Gebieten des Artillerie- und Festungswesens fort. Mittlerweile zum Feldzeugmeister (General) ernannt, beschäftigte er sich mit neuen Geschützlatfettierungen und mit Ge- wehrprojekten.

Maximilian, der sich oft in Oberösterreich aufhielt, insbesondere im Schloß Ebenzweier in Altmünster (1830 erworben), kaufte 1831 und 1833 die Häuser Landstraße Nr. 24 und Nr. 26 (Ecke Spittelwiese) in Linz, um beim Festungsbau möglichst oft anwesend sein zu können. 1839 verkaufte er beide Häuser, die anschließend wegen Baufälligkeit abgerissen und neu errichtet wurden.

Im hohen Alter mußte er 1858 noch die Auflösung seines Lebenswerkes miterleben. Er starb 1863 als 81jähriger an Wassersucht in Altmünster. Etwa 12.000 Personen nahmen an seiner Bestattung teil, sein Grab steht noch heute.

Die Befestigungspläne

Auf eigene Kosten ließ er 1822 auf der Simmeringer Heide in Wien einen Probeturm errichten und führte unzählige praktische und kostspielige Versuche durch.

Als Universalerbe nach dem Tod seines Onkels und Taufpaten, des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, ver-

fügte Maximilian dazu über die notwendigen finanziellen Mittel.

Die Suche im ganzen Reich nach Plätzen zur Verwirklichung seiner Pläne führte ihn nach Linz. Hier errichtete er, wiederum auf seine Kosten, um 48.000 Gulden (ca. 7 Mill. Schilling) im Jahr 1828 einen Probeturm auf dem Freinberg, der nach zahlreichen Beschußversuchen auch Kaiser Franz I. überzeugte. Diesen nun „erfolgreichen“ Probeturm ließ Maximilian 1833 ausbauen und schenkte ihn samt Zubauten den Jesuiten als Kloster.

Das Verteidigungssystem

Die Linzer „Donaufestung“ bestand aus 32 Türmen rund um die Stadt in einer Entfernung von 1,5 bis 3,5 km vom Zentrum, bzw. von Urfahr, und dem Fort Pöstlingberg als Kommandozentrale.

Zwischen den Türmen sollten drei sogenannte Vorwerke und zwei kleine Batterien sowie die zwei Donauklauen mit ihren Anschlußmauern an den Abhängen zur Donau für eine geschlossene Feuerlinie sorgen. Im Kriegsfall war eine Sperre der Donau mittels Eisenkette zwischen den beiden Anschlußtürmen vorgesehen.

Die Masse der gesamten Anlage bestand aus den „Normaltürmen“ mit einem Durchmesser von 35 m und einer Höhe von 13 m. Das Turmdach, das schon während der Bauzeit als Unterkunft für die Arbeiter diente, hätte im Kriegsfall wieder abgetragen und als zusätzliche Soldatenunterkunft verwendet werden sollen.

Der unter dem Verdeck liegende Scharrenstock enthielt im Außenring 4 Stück 7-pfündige Haubitzen (Reichweite 800 m), die bei einem Ausfall der Verdecksgeschütze mit Steilfeuer weiter auf einen Feind wirken konnten.

Darunter lag der Wohnstock als Unterkunft für Offiziere und Mannschaft. Die Turmbesatzung betrug für Normaltürme einheitlich 117 Mann. Die Glasfenster waren außen mit schweren Gittern versehen, um so eindringenden Geschoßen ein gewisses Hindernis zu

bieten. Der Magazinstock (Keller) diente zur Aufbewahrung von Munition und Lebensmitteln, die etwa für vier Monate reichen sollten. Mittels eines Aufzuges konnte das Material in die oberen Stockwerke transportiert werden. Jeder Turm einen Brunnen oder zumindest eine Zisterne (Wassertank) und ein Arrestlokal.

Der Lagerbau

Kaiser Franz I. erteilte Anfang 1831 die offizielle Freigabe für das Projekt.

Die Beschaffung des Baumaterials erforderte die Errichtung neuer Ziegeleien und Steinbrüche. Die Zahl der Arbeitskräfte betrug zeitweise bis zu 3000, so daß das Bauvorhaben einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor für Linz und Umgebung darstellte.

Der Erzherzog verhielt sich seinen Arbeitskräften gegenüber sehr sozial. Problematisch waren teilweise die Grundeinlösungen, aber auch der Bauverbotsrayon im Bereich der Türme stieß nicht immer auf das Verständnis der betroffenen Bevölkerung.

Die Auflistung des Baumaterials verdeutlicht den Umfang des Projektes: 15.000.000 Ziegel, 195.000 Quadratmeter Bruchsteine aus Granit, 6.188 Baumstämme, 192.000 Bretter, 39.000 Pfosten, 1.729 Trame und 1.617 Zentner Schießpulver für Sprengungen sowie 1.500.000 Kubikmeter Sand, Kalk und Schotter.

Die Baukosten beliefen sich auf 2,3 Mill. Gulden, beliefen nach heutigem Geld etwa 345 Mill. Schilling. Davon hatte das Fort Pöstlingberg einen Anteil von 335.000 Gulden (ca. 50 Mill. Schilling). Ein Normalturm kostete rund 60.000 Gulden (ca. 9 Mill. Schilling).

Freilich sind die Baukosten durch die damals billigeren Arbeitskräfte nur bedingt vergleichbar.

1832 wurden die Arbeitskräfte durch eine Choleraepidemie dezimiert, was den Baufortschritt verzögerte.

Trotzdem war 1832 ein Großteil des Turmgürtels fertiggestellt, und Kaiser Franz kam nach Linz, um sich persönlich vom Stand der Arbeiten zu überzeugen.

Die vorgeführten Geschützversuche überzeugten den Kaiser neuerlich von der Zweckmäßigkeit der Anlage. Abschließend gab Maximilian dem Kaiser zu Ehren ein ländliches Fest beim

Turm 12, wo auch eine Kaiserbüste enthüllt wurde.

Am selben Tag (21. Juli 1832) eröffnete der Kaiser übrigens auch die neu erbaute Pferdeeisenbahn Linz - Budweis in St. Magdalena.

Internationales Interesse

Kaum fertiggestellt, kopierte das Ausland die Turmanlage. 1840 sollen die Pläne als Vorbild für die Befestigung von Paris gedient haben.

Der kaiserliche Hofmaler Johannes Maria Monsorno hielt den Turmbau in einigen Aquarellen fest.

Der Befestigungsgürtel umfaßte nunmehr 27 Normaltürme, 5 Segmenttürme (im Donaubereich), 2 Vorwerke, 2 Donauanschlüsse mit Anschlußmauern und Warten, 2 kasematisierte Batterien und das Fort Pöstlingberg mit 2 ganzen Türmen, 3 Segmenttürmen und einer Warte.

Ferner waren Vorkehrungen für den Bau von 20 Zwischenbatterien getroffen worden.

Zur Unterscheidung waren alle Türme mit Nummern und Frauennamen versehen.

Nach Baufertigstellung konnte mit der Einrichtung und Ausrüstung der Türme begonnen werden. 1837 und 1838 wurde die Festungsanlage voll ausgerüstet an das Militär übergeben. Das größte Bauprogramm im Linz der Biedermeierzeit war damit abgeschlossen.

Das Schicksal der Türme

Bald nach der Übergabe des Lagers traten Baumängel auf, die behoben werden mußten. Zahlreiche Vorschläge für eine Verstärkung des bestehenden Lagers, darunter auch für eine Befestigung des Kürnberges, wurden nicht mehr realisiert.

1858, also 20 Jahre nach der Übergabe, war der Zustand der meisten Objekte „kläglich“, wie ein Zeitgenosse schrieb. Im gleichen Jahr wurde „das verschanzte Lager von Linz“ offiziell aufgelassen und sollte nur mehr als „doppelter Brückenkopf an der Donau weiterbestehen.“

Die fortgeschrittene Waffenentwicklung, die Geschütze mit gezogenen Rohren hervorbrachte, ergab eine größere Reichweite und Munitionswirkung, sodaß das einstmal berühmte Projekt von der Technik überholt und bald obsolet war.

1866 wurden die Türme nördlich der Donau während des Krieges gegen Preußen nochmals instandgesetzt, die Dächer abgebaut, die Geschütze einsatzbereit gemacht, was zu Unruhe in der Bevölkerung führte.

Nach diesem Krieg, der sich nicht bis in unser heutiges Staatsgebiet erstreckte, verfiel das Lager weiter und der Bauverbotsrayon wurde stillschweigend aufgelassen.

Die einzigen Feinde, die die Donaufestung sah, waren einhundert Osmanen, die 1878 während der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina in Gefangenschaft gerieten und im Fort Pöstling sowie in den Türmen 9 und 10 interniert waren. Die Offiziere verfügten sogar über Geld und leisteten sich, vielbestaunt von den Linzern, Vergnügungsfahrten in die Umgebung. Nach Monaten wurden sie wieder per Bahn in ihre Heimat verfrachtet.

Neue Möglichkeiten zur Verwendung

Im Laufe der Zeit wurden einige Türme verkauft und zwar um etwa 1 % von dem, was sie einst gekostet hatten. Andere wurden noch im vorigen Jahrhundert abgerissen.

1897 fiel Fort Pöstlingberg bei einer Versteigerung an Baufirma Ritschl & Co. zu. Als die Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahngesellschaft (ESG) 1898 die Pöstlingbergbahn als steilste Adhäsionsbahn Europas erbaute, erworb sie das Fort und gestaltete es für ihre Zwecke um.

Einige Türme dienten während des ersten Weltkrieges als Soldatenunterkünfte. Das 1. Bundesheer verwendete bis 1938 die Türme 24 und 25 für Lagerzwecke.

1945 bezog die Deutsche Wehrmacht Teile der Festungsanlage in die Verteidigung von Linz ein, so z. B. den Turm 9 und das Umfeld als Fliegerabwehrstellung. Auch die betonierten Maschinengewehrstellungen rund um den Turm 13 stammen aus dieser Zeit.

Das 2. Bundesheer verwendete den Turm 25 nach dem II. Weltkrieg noch längere Zeit als Magazin für Pioniergerät.